Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 51 (1995)
Heft: 5

Rubrik: Wortbildung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wortherkunft

Auf gut deutsch: Marmelade

Wenn die Liebe durch den Magen geht, dann müßte jedes süße Pflaumenmarmeladetöpfchen eine ebenso süße Verführung zu den alten Griechen sein. Zwei griechische Wörter in «flüssigem», schmeichelndem Gleichklang geben uns auf diesem Weg geschwisterlich das Geleit: zur Linken das *melímelon* (wo das «e» vorne kurz und hinten lang ist), zur Rechten das *melómeli* (wo das «e» vorne lang und hinten kurz ist). Das griechische *méli* (mit kurzem «e») bezeichnet den «Honig», das griechische *mélon* (mit langem «e») den «Apfel» oder überhaupt irgendeine Baumfrucht, und so wäre denn von diesen süßen Geleiten und Verführern der eine, das *melímelon,* ein «Honigapfel», der andere, das *melómeli,* ein «Apfelhonig». Beide Wörter sind sächlichen Geschlechts, und beide sind äußerst selten: Immerhin wird aus den wenigen Belegen so viel deutlich, daß es sich im ersten Fall um eine frühe, süße Apfelsorte, im zweiten Fall um einen «Quittenhonig» handelt.
Auch die Römer hatten Sinn für süße Sachen, und so begegnen uns die beiden im Lateinischen fast unverändert wieder: der «Honigapfel» als *melimelum,* der «Quittenhonig» als *melomeli* und hie und da auch als *melimeli:* Wo Quittenmus und Honigseim sich so innig vermischen, müssen sich wohl auch die Wörter einander angleichen; wir könnten auch kurz und bündig sagen: Was der Quittenmarmelade recht ist, ist der Wörtermarmelade billig.
Aber neben der «Angleichung», der «Assimilation», gibt es in der Sprache wie im Leben auch eine «Abgleichung», die Dissimilation»: So ist in der Folge aus dem ersten der beiden flüssigen «l»-Laute in unserem *melómeli* ein verwandter flüssiger «r»-Laut geworden. Und nehmen wir nun noch die Endung «*-ata*» hinzu, die uns aus der italienischen Speisekarte auch sonst mehrfach geläufig ist, so kann die Brücke vom griechischen und lateinischen *melómeli* oder *melímeli* zur spanischen *mermelada* mit dem weichen «d» als geschlagen gelten; das *missing link* dazwischen, ein nicht bezeugtes *mermelata,* müssen die Germanen oder die Araber oder wer weiß wer irgendwann weggeschleckt haben.

Klaus Bartels
(«Der Zürcher Oberländer»)

Wortbildung

Bildungsmuster lautmalender Wörter

Zickzack reimt sich auf *ticktack*, das Geräusch einer Uhr; nur macht die ja eigentlich *ticktick* und nicht – wie wir immer sagen – *ticktack*. Auch beim Klatschen ins Wasser hört man ja eigentlich *pitschpitsch*, aber wir sagen immer *pitschpatsch*, und einen Stoff zerreißt man ritschratsch oder man schneidet ihn mit der Schere *schnippschnapp*. Ein Gewehr macht *piffpaff*, eine Glocke *bimbam* und die Gläser *klingklang*. Leichte Schritte machen *tipptapp* und laute Mühlen *klippklapp*. Die erste Silbe lautet immer auf *i*, und die angehängte Wiederholung auf a. Ist das eine Eigenart der deutschen Sprache?

Wie lautet das Ticken einer Uhr in anderen Sprachen? Auf englisch lautet das auch *ticktack*, ebenso auf holländisch: *tic tac*, und auf französisch: *tic tac*, und auf italienisch: *tic tac*. So sagt man es also in jeder Sprache, seit es Uhren gibt, die alle *ticktick* machen; denn keine macht wirklich *ticktack*.
Wie steht es dann mit *zickzack*? Da ist ja überhaupt nichts zu hören, sondern da sieht man eine Linie, die hin läuft und wieder her und hin und her, und das, was man nur sieht, das drückt man durch das Wort *zickzack* aus, so wenigstens auf deutsch. In den anderen Sprachen schreibt man statt dem *ck* in *zickzack* jeweils ein *g*, also *zigzag* auf englisch, holländisch, französisch und italienisch. So oder so geben die verschiedenen Sprachen die hin und her verlaufende Linie mit gleichlautenden Wörtern wieder.
Von solchen Wörtern, die in der ersten und in der zweiten Silbe die gleichen Konsonanten haben, aber in der ersten den Vokal i und in der zweiten ein a, gibt es im Deutschen eine ganze Reihe, und diese Wörter haben gewisse Eigenschaften gemeinsam: Sie drücken ein Hin und Her aus, und dieses Hin und Her gilt auch für die Unruh in einer Uhr, die deshalb *ticktack* lautet. Statt einem Hin und Her kann auch etwas Unordentliches zu solcher Wortbildung führen. Das gilt beispielsweise für *Kribskrabs* und *Mischmasch* und *Wirrwarr*, also für ein *Dies-und-das-Durcheinander*. Wie ist das nun in einer anderen Sprache, etwa im Englischen? Da wird ein Flaggensignal, bei dem ja mit der Flagge hin und her gewinkt wird, *wigwag* genannt. Und etwas Unordentliches wie eine Ansammlung von Chaoten nennt man *riffraff*. Und das Hin-und-her-Geschwätz, das wir *«Schnickschnack»* nennen, dem sagt man auf englisch *chitchat*. Und lauter so Zeug durcheinander, wozu wir *Krimskrams* sagen, nennt man auf englisch *nicknack* und auf französisch *bric-à-brac*, also jeweils die Konsonanten in der ersten Silbe mit *i* und die folgende Silbe mit den gleichen Konsonanten, aber mit *a* statt *i*. So bilden die verschiedenen Sprachen Wörter nach dem gleichen Muster, allenfalls sogar genau gleich lautende Wörter für die gleiche Sache, so daß man da, wie bei *zickzack*, nichts aus der einen Sprache in die andere zu übersetzen braucht; denn in dieser Hinsicht sprechen viele Menschen doch die gleiche Sprache.

Klaus Mampell

Männersprache

Die «Bedamung» unserer Sprache

Kürzlich geriet ich bei einem harmlosen Gespräch in die Fänge der deutschen Sprache. Es ging um Selbstbeherrschung, und da ich guter Laune war, versuchte ich mich in Wortspielereien: «Selbstbeherrschung ... und wenn sich nun eine Frau beherrscht, beherrscht sie sich dann oder befrauscht sie sich? Eigentlich bedamscht sie sich ja...» Dabei fiel mir ein Artikel ein, der über eine Frau berichtet hatte, die sich nicht mehr «Frau X», sondern «Dame X» nennen lassen wollte. Sie ging mit ihrem Anliegen vor Gericht und verlor. Denn ein Mann ist natürlich immer ein Herr, eine Frau aber nicht automatisch eine Dame.

Der Wandel der Sprache
Darüber muß mensch sich nicht wundern: Das Gericht bestand nur aus Männern. «Mensch» muß sich nicht wundern? Die Sprache wandelt sich ständig, und ihr Wohlklang ist Gewohnheitssache. Was heute geil ist, ist morgen out, und umgekehrt gilt dasselbe.